

Heimliches Lieblingsfest auf der Insel?

Zwei Jahre konnte das Mühlenfest in Werder wegen Corona nicht wie gewohnt stattfinden – bei der 29. Auflage am Sonnabend feierten die Besucher wieder fast wie früher

Von Nick Wilcke

Werder. Das Werderaner Mühlenfest ging am Sonnabend in die 29. Runde. Vor zwei Jahren fiel die Veranstaltung coronabedingt aus und im vergangenen Jahr konnten Besucher es nur per Anmeldesystem betreten. Dieses Jahr ist nun erstmals wieder alles normal – so normal zumindest wie es aktuell eben sein kann. Am Mittag gegen 13.30 Uhr startete das Mühlenfest: das vermeintlich „heimliche Lieblingsfest der Inselbewohner“, wie Bürgermeisterin Manuela Saß (CDU) im Vorfeld erklärte. Doch hält diese These stand? Ist es wirklich das Lieblingsfest der Werderaner?

Zunächst zum Grundsätzlichen: Beim Fest waren zehn Vereine vertreten – alle lokal, jeder mit einem unterschiedlichen Angebot. Vom Heimatverein über den Weinverein bis hin zum Kegelclub war alles dabei. Bis auf den Weinverein richtete sich das Angebot aller Stände vor allem an Kinder. Eine Torwand, eine mobile Kegelbahn und Dosenwerfen waren unter den Angeboten. Neben den Vereinen war auch der lokale Metzger Bothe vor Ort.

Gegenüber dem Mühlenberg war die Festbühne aufgebaut. Dort begann gegen 14.30 Uhr das Bühnenprogramm mit der Band „Alte Wache Potsdam“. Diese spielte mit kurzen Unterbrechungen bis 17 Uhr. Während der kurzen Pausen stellten sich die verschiedenen Vereine der Stadt vor. Nach dem Band-Auftritt gab es dann eine zweistündige Pause, die ein DJ mit einem Mix aus Schlager und achtziger Jahre Musik füllte. Kurz nach 19 Uhr übernahm dann die Band „Geh-ROCK“ den musikalischen Staffstab des Abends. Sie spielten im Wechsel mit dem DJ bis kurz vor Mitternacht.

Doch wie kommt das an bei den Werderanern? Einer, der es wissen muss, ist Klaus-Dieter Bartsch, genannt Bartschi. Er ist seit 29 Jahren dabei und hat auch dieses Jahr wieder mitorganisiert – wie er selbst sagt vor allem „die kleinen Dinge, die Details eben, an die man nur denkt, wenn man Erfahrung hat“.

Vor allem aber kümmert sich Klaus-Dieter Bartsch darum, dass die lokalen Vereine vor Ort sind. Trotzdem ist das Mühlenfest nicht sein Lieblingsfest. Er mag einfach jedes Fest, schätzt es, wenn Menschen zusammenkommen und Freude haben. Nichts schöneres würde ihm einfallen. Beim nächsten Mühlenfest wird er dann nur noch als Gast dabei sein – am 31. Dezember in diesem Jahr wird er in den Ruhestand gehen.

Einen etwas anderen Blick auf das Mühlenfest hat Manuel Buron. Er lebt seit sieben Jahren in Werder und ist dieses Jahr zum ersten Mal mit Frau und Kind bei der Veranstaltung auf der Altstadtinsel. Er selbst sei nicht „der Typ für Feste“, freue sich aber, dass sein Kind Spaß hat.



Der Karnevalsverein aus Werder/Havel (KCW) warb beim Mühlenfest in Werder für die neue Saison.

FOTOS: BERND GÄRTENSCHLÄGER



Ausgelassene Stimmung bei den Besuchern des Festes an der Mühle.



Eine kleine Oldtimer-Ausstellung am Rande des Festes.

„
Wenn der Vater
in der einen Hand
sein Bier hält und
an der anderen Hand
sein Kind, dann ist das
irgendwie ein komisches Bild.“

Manuel Buron,
Werderaner und Fest-Besucher

Dass die Bürgermeisterin das Fest für das heimliche Lieblingsfest der Werderaner hält? Darüber musste er schmunzeln, denn Buron sieht an einigen Stellen noch Verbesserungspotential. Mehr sanitäre Anlagen bräuchte es, barrierefreier müsste es sein, sagt er. Zudem sieht er den vielen Ausschank von Alkohol kritisch. „Wenn der Vater in der einen Hand sein Bier hält und an der anderen Hand sein Kind, dann ist das irgendwie ein komisches Bild“, so Buron.

Ganz anders sieht das wiederum Ekkehard Wänke. Er ist in Werder geboren und war – mit Ausnahme der letzten beiden Jahre – zu Gast auf dem Mühlenfest. Ihm gefällt es sehr gut – es ist tatsächlich sein Lieb-

lingsfest in der Stadt. Und nicht nur das: Es ist sogar sein Highlight des Jahres in Werder. Woran das liegt? Er schätzt den Zeitpunkt des Festes im August, erzählt er, mag den Wechsel zwischen Touristen und Einheimischen. Über den Tag hinweg verirrte sich zwar der ein oder andere Potsdamer oder sogar Berliner nach Werder, doch zum Abend hin hätten die Werderaner das Fest meistens wieder ganz für sich.

Ein Ehepaar, das seit zwanzig Jahren in Werder wohnt, namentlich aber nicht genannt werden möchte, ist ein wenig enttäuscht von der diesjährigen Auflage des Festes. Die beiden sind bereits zum fünften Mal da und verwundert, wie wenig

Stimmung über den Tag war. Sie hätten sich vor allem in der zweistündigen Pause etwas mehr Unterhaltung gewünscht. Ein Lieblingsfest in Werder haben sie nicht mehr. Es war einmal das Baublütenfest, aber das hätte sich zu stark verändert. „Das ist doch alles viel zu viel Kommerz. Und außerdem gibt es viel zu viele, die das Baublütenfest nur noch nutzen, um sich zu betrinken. Da rollt einem im Zug schon die Wodkaflasche entgegen“, beklagen die beiden. Und auch das Mühlenfest hätte sich gewandelt. Früher mal ein Fest „nur für die Insulaner“, sei es heute ein Fest für jeden und jede. „Manchmal ist eben weniger mehr“, resümieren die beiden.

„Kultur sollte nie verloren gehen“

Rund 200 Gäste bei Ausstellungseröffnung im alten Badehaus in Beelitz-Heilstätten – Gebäude könnte Kulturhaus bleiben

Von Gesine Michalsky

Beelitz-Heilstätten. Kunst kann in sanierungsbedürftiger Umgebung besonders gut zur Geltung kommen, das beweist die mittlerweile dritte Ausstellung im Rahmen der

eine „Slamassage“ unter dem Titel „Ich bin verliebt in Ruinen“.

Doch nun zudem, was es in dem alten Badehaus zu sehen gibt. Der Künstler Frederik Poppe schmückt die hohen, gekachelten Wänden der zentralen Kuppelhalle mit Decolla-

he vor den Toren Hamburgs.

„Werft“ oder „One day at the beach“ heißen ihre Werke, die von Weitem wie dreidimensionale Schraffuren und Ornamente wirken. „Was achtlos weggeworfen

wird, was ich rein zufällig finde, füge ich in stundenlanger mühevoller Näharbeit zu einem ganz neuen Bild zusammen“, sagt Hüllmann. Ihre Absicht: Übersehenes sichtbar machen. Aufgenäht auf Papier oder

Leinwand hat sie zum Beispiel tausende zarte Blumensamen, verrostete Metallteile, leere Schneckenhäuser, Reiskörner oder Laub – je schwieriger die Arbeit, desto größer die Faszination.

Im Eingangsbereich des Bade-